

Zeitschrift: Alter & Zukunft : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich
Herausgeber: Pro Senectute Kanton Zürich
Band: 7 (1999)
Heft: 1

Artikel: Sparen auf Kosten der Ärmsten
Autor: Ammann, Michael / Meili-Schibli, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-818419>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

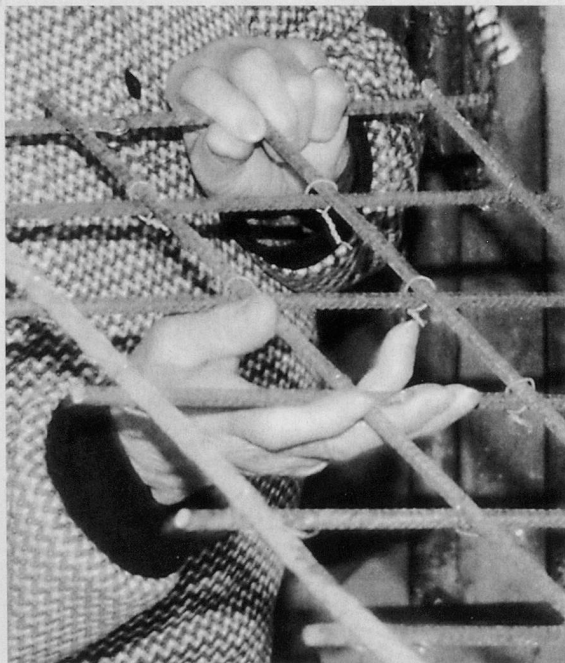
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sparen auf Ko

Mehr als 200 Pensionärinnen und Pensionäre in Alters- und Pflegeheimen haben während der vergangenen Jahre von Pro Senectute Kanton Zürich regelmässig finanzielle Unterstützung erhalten. Mit diesem Geld konnten sie sich ihr Leben da und dort etwas verschönern. Weil die Pro Senectute auf Weisung des Bundesamtes für Sozialversicherung BSV in Zukunft keine Bundesgelder mehr für Heimbewohnerinnen und -bewohner verwenden darf, muss sie die finanziellen Hilfeleistungen kürzen. Für die Betroffenen hat das Konsequenzen.

*Michael
Ammann

Der 76jährige Arthur Berger** ist verzweifelt und wütend zugleich: «Wenn die mir die zusätzlichen Unterstützungszahlungen streichen, dann verliere ich meine Freundin.» Neben der AHV und den Zusatzleistungen hat Arthur Berger während der vergangenen Jahre jeden Monat von der Pro Senectute Kanton Zürich einen



Zustupf von 330 Franken erhalten. Mit diesem Geld hat er die Reisekosten nach Zürich und Baar finanziert. Dort trifft er jeweils seine Freundin, die in der Innerschweiz wohnt. Zusammen gehen sie tanzen. Einmal in der Gartenlaube in Zürich, dann wieder im Dancing

** Name von der Redaktion geändert

Aladin in Baar. Dort frönen sie ihrer grossen Leidenschaft – dem Foxtrott, dem Tango, dem Englisch Walzer und dem Slow Fox.

Die bescheidene Lebensweise ...

An den Wochenenden zieht sich Arthur Berger jeweils seinen weinroten Kittel über, den ihm seine Freundin geschenkt hat, schlüpft in die polierten Schuhe mit der Ledersohle und vergisst für einige Stunden, dass ihm eigentlich die Beine und auch der Rücken schmerzen. Übers Wochenende gibt der Rentner jenes Geld aus, das er sich von Montag bis Freitag vom Mund abspart. Kaffee trinken im Restaurant «Lenzen», das unweit seines Wohnortes, dem Altersheim Blumenau, liegt, geht er kaum. Und auch sonst gönnt er sich nur wenig. Zu knapp ist das, was von seiner AHV-Rente und den Zusatzleistungen übrigbleibt.

Noch heute kann er kaum glauben, was ihm die Sozialarbeiterin von der Pro Senectute letztes Jahr eröffnet hat: dass ihm die finanzielle Unterstützung, die er Monat für Monat von Pro Senectute erhalten hat, gekürzt werden soll. Die Pro Senectute kann in Zukunft nämlich weniger Geld an bedürftige Bewohnerinnen und Bewohner von Altersheimen auszahlen, weil sie künftig die Gelder vom Bund nicht mehr für die finanzielle Unterstützung von Heimbewohnerinnen und -bewohnern verwenden darf (vgl. Kasten). Weil Arthur Berger letztes Jahr seine ganzen Ersparnisse für anderweitige Auslagen aufbrauchen musste, hat er heute nichts mehr auf dem Konto. Deshalb treffen ihn die Sparmassnahmen besonders hart.

sten der Ärmsten

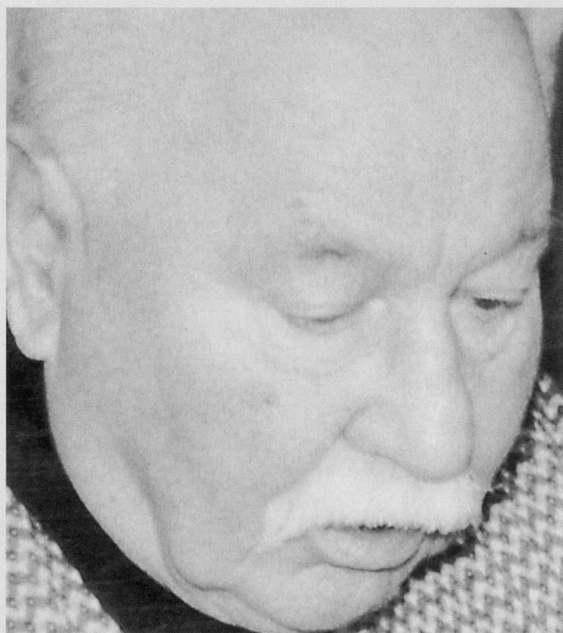


Foto: Michael Ammann

Schwierige Suche nach Auswegen

«Die Enttäuschung sitzt nicht nur bei Herrn Berger tief», erklärt die zuständige Sozialarbeiterin, Ann Suter, die ihm die Hiobsbotschaft überbringen musste. Heute ist sie darum besorgt, dass der finanzielle Schaden nicht allzu gross ist. Mit insgesamt zehn Bewohnerinnen und Bewohnern von Altersheimen im Zürcher Oberland muss sie derzeit nach finanziellen Auswegen suchen und ihnen auch beistehen, den Einschnitt zu verkraften. «Gerade für jene Personen, die über kein finanzielles Polster verfügen, sind die Kürzungen eine wirkliche Bedrohung», erklärt sie und erzählt von einer Frau, die ihr versichert habe, «unter diesen Umständen gar nicht mehr leben zu wollen.» Eine andere, noch rüstige und vitale 90jährige Frau meint, wegen der finanziellen Einbusse das eigene Zimmer im Altersheim nicht mehr verlassen zu können, weil ihr jetzt das nötige Geld für eine Tasse Tee oder einen Kaffee in der Heimcafeteria fehlt. «Die Betroffenen können einfach nicht verstehen, dass man ihnen die Un-

terstützung streicht», führt Ann Suter weiter aus, «das sind alles Leute, die ein Leben lang hart kämpften und schon immer mit sehr wenig Geld haben leben müssen.»





Verzicht auf soziale Kontakte

Die Sozialarbeiterin hat Mühe, die finanziellen Kürzungen nachzuvollziehen. «Es macht mich wütend, dass einmal mehr bei den Al-

lerärmsten und Mittellosen gespart wird.» Und: «Für die Betroffenen hat das einschneidende Konsequenzen.» Denn sie müssten jetzt auch noch auf etwas vom wichtigsten im Leben verzichten – auf die sozialen Kontakte. Abgesehen davon komme jetzt auf sie und die anderen Sozialarbeiterinnen ein beträchtlicher administrativer Mehraufwand zu. So muss sie einerseits die finanziellen Budgets ihrer Klientinnen und Klienten ein weiteres Mal überprüfen und sich andererseits mit Gesuchen um finanzielle Unterstützung an deren Wohnortgemeinden wenden und so versuchen, da und dort einen finanziellen Zustupf herauszuholen. «Denn wenn die Betroffenen überhaupt kein Geld mehr für Freizeit und soziale Kontakte haben, versinken sie ganz in ihrer Armut und Einsamkeit und verlieren auch noch den letzten Rest an Selbstwertgefühl», betont Ann Suter.

Arthur Berger überprüft zur Zeit, wo und wie er selber möglichst viel Geld einsparen kann, damit er nicht auf das verzichten muss, worauf er nicht verzichten will – auf die wöchentlichen Ausflüge aufs Tanzparkett und das regelmässige Wiedersehen mit seiner Freundin. So hat er sich

Auf Spenden angewiesen – mehr denn je

Im Rahmen der Festsetzung der neuen Leitsätze hat das Bundesamt für Sozialversicherung BSV im letzten Jahr entschieden, dass Pro Senectute in Zukunft keine Bundesgelder mehr für Personen im Heim verwenden darf. Für Pro Senectute Kanton Zürich hat das zur Folge, dass sie an die rund 200 finanzschwachen Bewohnerinnen und Bewohner von Alters- und Krankenheimen im Kanton, die sie bislang unterstützt hat, nicht mehr 800 000 Franken auszahlen kann, sondern lediglich noch 380 000 Franken. Für die Betroffenen heisst das, dass sie pro Monat künftig mit höchstens 200 Franken und nicht mehr mit 330 Franken wie bisher rechnen können.

Monatliches Detailbudget von Arthur Berger**

	Ausgaben	Einnahmen
AHV		1394.00
Ergänzungsleistungen		877.00
Leistung Krankenkasse		1067.50
Grundtaxe Heim	2867.00	
Beitrag Krankenkasse	186.10	
Zusatzversicherungen	75.05	
Steuern 1998	35.00	
Bundessteuern	25.40	
Körperpflege etc.	10.00	
Coiffeur	20.00	
Telefongespräche	80.00	
Telefonanschluss	32.00	
Zeitungsabonnements	72.00	
Kleider	80.00	
Halbtax-Abonnement SBB	18.00	
Taxi für schwere Einkäufe im Dorf	25.00	
Diverse SBB-Fahrten: Besuche	60.00	
Verpflegung auswärts	60.00	
Hobbys	70.00	
Total Ausgaben	3715.55	
Total Einnahme		3338.50
Monatlicher Fehlbetrag	377.05	

zum Beispiel entschlossen, inskünftig auf das Abonnement der Glückspost zu verzichten. Er wolle sich nicht beklagen, betont der 76jährige immer wieder, «aber ich kann doch beim besten Willen nicht bei meinen Kindern Betteln gehen.» Die bräuchten ihr Geld für die eigenen Kinder.

Mit noch weniger auskommen

Ganz verzichten auf die Unterstützungszahlungen der Pro Senectute muss der Rentner in Zukunft nicht. Denn diese wird ihm sowie allen anderen Betroffenen trotz der Kürzungen vom Bund auch weiterhin zur Seite stehen. Nur sind es künftig nicht mehr 330 Franken pro Monat, sondern mit grosser Wahrscheinlichkeit lediglich noch 200 Franken, die er bekommen wird. Für viele Menschen sind 130 Franken wohl kein grosser Betrag, für Arthur Berger ist es viel Geld. Er sitzt am Stubentisch und verwirft die Hände. «Ich weiss wirklich nicht, wie ich das alles bezahlen soll, ich gehe pleite.» Er weiss nur soviel: Aufs Tanzen und seine Freundin will er um nichts in der Welt verzichten. «Denn wenn ich nicht mehr tanzen gehe, dann verliere ich meine Freundin, und dann geht es mir wirklich nicht mehr gut.»

Um die finanziellen Einbussen für Arthur Berger und alle anderen Direktbetroffenen etwas aufzufangen, hat Pro Senectute Kanton Zürich ihr Budget für die Unterstützungszahlungen mehr als verdoppelt. Sie kann so den für die Betroffenen entstandenen Schaden zwar nicht beheben, aber zumindest etwas begrenzen.

**Michael Ammann, Winterthur, ist freischaffender Journalist und Übersetzer. Er befasst sich seit längerer Zeit mit sozialpolitischen Themen.*



Kommentar

Im Durchschnitt

Als ich in die erste Klasse ging, erhielt ich 50 Rappen Sackgeld pro Woche. Hanspeter von nebenan hatte 2.50 Franken, Jules aus der Querstrasse bereits 3 Franken und Freddy bekam die unermessliche Summe von 5 Franken. Im Durchschnitt verfügte also jeder von uns - theoretisch - über 2.75 Franken.

Wenn ich in der Bäckerei mein damaliges Einkommen in Kaugummi und ähnliches umsetzte, kam ich mit meinen 50 Rappen nicht eben weit. Und für den Durchschnitt gab mir die Frau des Bäckers gar nichts. Ich wusste auch noch nicht, was ein Durchschnitt ist. Aber ich stellte mit aller Deutlichkeit fest, dass sich der Freddy locker täglich ein Gipfeli leisten konnte, was bei mir überhaupt nicht drin lag.

Der Durchschnitt ist eine statistische Grösse, die viel zu häufig angewendet und darüber hinaus oftmals falsch interpretiert wird.

«Den alten Leuten geht es doch gut, denn ihr durchschnittliches Reineinkommen beträgt heute 34 600.- Franken. Diese Aussage beleidigt all jene, die weniger haben. Und das ist die Mehrheit. Die Unterschiede in den finanziellen Verhältnissen nehmen im Laufe des Lebens zu. Die grössten Differenzen finden wir bei alten Leuten. Im Gegensatz zu den Erstklässlern ist anzunehmen, dass sich an der Situation bei den alten Leuten nur noch selten etwas ändern wird bis zum Tod.

Für die Verwaltung ist der Durchschnitt praktisch. Wer Millionen von Mensch in der Kartei hat, kommt nicht ohne aus. Schnitte durch die Mitte sind aber nicht die adäquate Grundlage für eine differenzierte Sozialpolitik.

Freddy habe ich seit der Primarschulzeit nicht mehr gesehen. Ich nehme an, unser Durchschnitt ist gestiegen. Aber kaufen kann ich mir damit nach wie vor gar nichts.

*Bruno Meili-Schibli, Geschäftsleiter
Pro Senectute Kanton Zürich*